

MAGENZA IM SPIEGEL DER SCHRIFTEN DES MAINZER RABBINERS MAHARIL*

von Andreas Lehnardt

Welcher Mainzer Schriftsteller, welche Autorin aus Mainz, kann heute noch hoffen, dass seine Werke bzw. dass die ihm zugeschriebenen Schriften auch nach 500 Jahren gelesen, studiert, ja für die Suche nach autoritativen Rechtsentscheidungen herangezogen werden? In einer Zeit der schnelllebigen Publikationen und raschen Kommunikation scheinen Werke von einer Beständigkeit, wie die des Mainzer Gelehrten Ya'akov ben Moshe ha-Lewi Moelln, Akronym Maharil (1375 geboren und 14.9.1427 in Worms gestorben)¹, selten geworden zu sein. Die Bücher des jüdischen Mainzers, der zuletzt 1927 geehrt wurde², werden bis heute an vielen Orten auf der Welt studiert, und die mit seinem Namen verbundenen Rechtsentscheidungen und Beschreibungen von Bräuchen besitzen unter frommen Juden nach wie vor hohes Ansehen. Die dem Maharil zugedachten Schriften, vor allem der zuerst 1517 im italienischen Sabionetta gedruckte *Sefer Minhagim*, das Buch der Bräuche³, und auch die separat überlieferten, erst spät edierten Responsensammlungen (*She'elot u-Teshuvot*) enthalten eine Fülle von bemerkenswerten Informationen über jüdisches Leben in Mainz am Ausgang des Mittelalters. Für jede Geschichte der Juden von Mainz hat dieses Quellenkorpus Bedeutung, da sich jüdisches Leben in der Stadt immer wieder auf Maharil berief und seine Bräuche und Rechtsentscheide für das rheinische Judentum Jahrhunderte lang prägend blieben. Da die Erforschung dieser aus Mainz stammenden Literatur nach Jahren des relativen Stillstandes in den vergangenen Jahren zahlreiche Impulse erhalten hat, scheint eine erneute Würdigung mehr als gerechtfertigt. Erstmals liegen der Forschung »kritische« und sämtliche Handschriften berücksichtigende Editionen der Schriften des Maharil vor, und auch genauere Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung⁴ und zur Stellung des Minhag, des Brauches, bei Maharil bzw. bei seinen Lehrern und Schülern sind erschienen⁵. Diese wichtigen Erträge ermöglichen nun einen genaueren Blick auf die zahlreichen Stellen in den Schriften des Maharil, an denen Magenza, das jüdische Mainz, erwähnt oder sogar jüdisches Leben in der Stadt detaillierter beschrieben wird⁶.

Bericht über die Tagung unter [http://www.maharil-tagung.uni-mainz.de/\(11.11.07\)](http://www.maharil-tagung.uni-mainz.de/(11.11.07)).

- 1 Der vollständige Ehrenname lautet »Morenu ha-Rav Ya'akov Molin, segan ha-Lewi'im«, d.h. Maharil entstammte einer Familie von Leviten. Der Beiname Molin bzw. Moelln variiert schon in den Handschriften und hat unterschiedliche Erklärungsversuche gefunden. In den Handschriften wird er meist mit dem Akronym »MaHaRi SeGal« angesprochen. Vgl. zu seinem Namen bereits Max GÜDEMANN, Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Deutschland während des XIV. und XV. Jahrhunderts (Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der abendländischen Juden während des Mittelalters und der neueren Zeit 3). Wien 1888, S. 17.
- 2 Vgl. Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfhundertsten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil, hrsg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz unter Leitung von Sali LEVI (Menorah 5 (1927), H. 12 [= Sonderheft]). Berlin 1927. Zu dem 500-jährigen Jubiläum erschien noch von R. ROSENTHAL, Sefer Maharil. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 71 (1927), S. 364–371.
- 3 Zuletzt neu herausgegeben aufgrund von Handschriften von Shlomo Y. SPITZER (Hg.), Sefer Maharil. Minhagim shel Rabbenu Ya'akov Molin. Jerusalem 1989 (hebr.). Mehrere ältere Drucke des häufig aufgelegten Werkes finden sich heute noch in der Jüdischen Bibliothek Mainz. Siehe die Abbildungen vom Druck Warschau 1874 und Frankfurt am Main 1690.
- 4 Vgl. vor allem Israel PELLE, The Book of »Maharil« (Customs of Maharil) According to its Autograph Manuscripts and its Speciality as a »Multi-Draft Versions« Work. Unveröffentlichte Dissertation. Ramat-Gan 2005 (hebr.). Insbesondere die Einsicht, dass es sich bei sieben Sefer Maharil-Handschriften um Autographe des Salman von St. Goar, des Schülers und Schreibers des Maharil, handelt, die sich sogar zu einer »physischen und geistigen Autobiographie« zusammenfügen lassen, stellt die Forschung auf eine völlig neue Basis. Bislang ging man davon aus, dass es sich bei der Frankfurter Handschrift UB 94/1 (vgl. dazu Ernst RÓTH / Leo PRIJS, Hebräische Handschriften (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland 6), 1–3. Wiesbaden 1965–1984, hier Teil 1a (1982), S. 136f.) um die »Originalfassung« handelt. Anscheinend existierten jedoch mehrere solcher Fassungen, da der Schreiber Salman ständig neue, mal längere mal kürzere Exemplare produzierte. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse von Pelles' Untersuchungen bietet nun auch Vladislav MITUSHENKOV, Die Minhag-Literatur und der Minhag. Eine Untersuchung des Sefer-Maharil. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Heidelberg 2007, S. 30–34.
- 5 Vgl. vor allem die gesammelten Studien von Eric ZIMMER, Society and its Customs. Studies in the History and Metamorphosis of Jewish Customs. Jerusalem 1996 (hebr.).
- 6 Dabei kann an dieser Stelle keine vollständige Auswertung aller in den Schriften des Maharil vorkommenden Erwähnungen des Städtenamens Mainz bzw. Magenza erfolgen. Diese müsste im Übrigen im Rah-

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der vom Seminar für Judaistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Mainz und der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg vom 7.10. bis 8.10.2007 in der Synagoge Weisenau durchgeführten Tagung: »Maharil – Minhag, Pluralität und Identität.« Ich danke Frau Stella Schindler-Siegreich, Herrn Dr. Heinrich Schreiner und Kollegen Johannes Heil, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, für die Zusammenarbeit. Ein

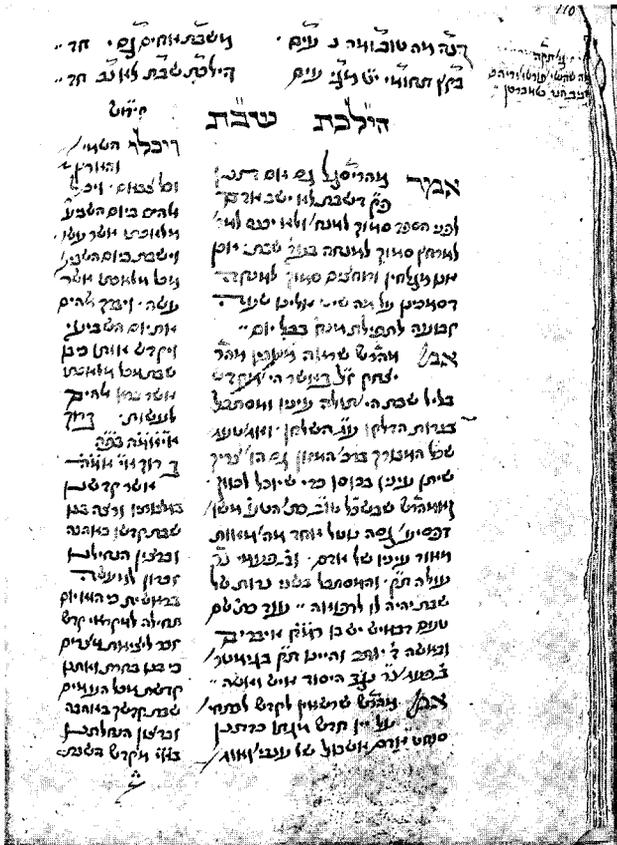


Abb. 1: MS Frankfurt Hebr. Oct. 94 (UB Frankfurt): Halakha zum Sabbat.

MAGENZA UND MAHARIL

Im Unterschied zur älteren rabbinischen Literatur, die im Talmud und im Midrasch gesammelt wurde, aber auch in den Antwortschriften aus gaonäischer, d.h. nach-talmudischer Zeit, finden wir in den Schriften des Maharil viele Nachrichten, die unmittelbare Einblicke in das Alltagsleben von Juden im Mittelalter gewähren. Zwar bleibt bei all dem die Person Maharils sozial wie geschichtlich schwer greifbar, zumal manches Detail der literarischen Form, sei es dem Responsum bzw. der Brauchsammlung, geschuldet ist. Die Brauchsammlung kann dabei als die eigentlich neue literarische Form des Judentums im hohen Mittelalter angesehen werden⁷. Im *Sefer Maharil* und in den in ihm mit der Stadt Mainz verbundenen Texten wird dabei sehr deutlich, dass jüdisches Leben auch zu seiner Zeit kein erfahrungsloses Unterfangen war, sondern stets einen lokalen und realitätsbezogenen Gesichtspunkt besaß – ein Bezug, der die altüberlieferte rabbinische Wegweisung (*Halakha*) stets erneut in Relation zur Umwelt setzte und nach ihrem Sinn und ihrer Umsetzung fragte.

Dem Brauch, den auf die lokalen Gegebenheiten und Traditionen Bezug nehmenden Sitten und Lebensweisen, wird im Judentum seit jeher eine besondere Autorität bei der Rechtsfindung beigemessen⁸. Dies ging in einigen Bereichen des jüdischen Zivilrechts (*Mammona*) sogar soweit, dass dem Minhag

höhere Bedeutung zugebracht werden konnte als der Halacha, dem überlieferten religiös motivierten Recht⁹. Die Bedeutung des lokalen Bezuges der Rechtsentscheidungen und Brauchsammlungen des Maharil wird bereits an der großen Anzahl an Nennungen des Städtenamens Mainz deutlich. Mainz, die Stadt, in der Maharil wohl neben seinen längeren Studienreisen nach Österreich die meiste Zeit seines Lebens verbrachte und in der er mehr als dreißig Jahre lang als Rabbiner wirkte, spiegelt sich auch in seinen Werken wider, ja es finden sich eine Fülle an Nachrichten über Mainz und Umgebung, die meines Wissens von der landesgeschichtlichen Forschung noch kaum zur Kenntnis, geschweige denn adäquat ausgewertet worden sind. Schon in dem Gedenkband zum fünfhundertsten Todestag des großen Mainzer Rabbiners wird nicht weiter beachtet, wie oft in den Maharil-Schriften Magenza, gelegentlich aber auch schon »Menz« oder schlicht »irenu«, »unsere Stadt« (manchmal auch »iri«, »meine Stadt«), erwähnt wird¹⁰.

Die Belege für Mainz in seinen Werken verteilen sich mehrheitlich auf den *Sefer Maharil*. Aber auch in den Responsensammlungen, die lange nur auszugsweise in der Teshuvot-Sammlung »Toledot Adam« (gedruckt Leghorn 1657) des Shlomo ibn Adret (ca. 1235–1310; Akronym: Raschba) zugänglich waren, finden sich Stellen, die Magenza zum Hintergrund eines Beispielfalls machen oder Vor-

men einer umfassenderen Untersuchung sämtlicher Erwähnungen der Stadt in der gesamten mittelalterlichen hebräischen Literatur erfolgen. Einige weiterführende Hinweise hat dazu bereits einmal Siegmund SALFELD in dem in der Jüdischen Bibliothek Mainz erhaltenen Handexemplar seiner »Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz«. Festgabe zur Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr des Einweihungstages (11. März 1853) der Hauptsynagoge. Mainz 1903, vor S. 61 (Signatur G 455) gegeben. Zur Bibliothek Salfelds, die manche Spuren seiner Beschäftigung mit dem Erbe Maharils enthält, vgl. Andreas LEHNARDT, Die jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1938–2008. Eine Dokumentation (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. Neue Folge). Stuttgart 2009.

7 Vgl. Herman H. POLLACK, An Historical Explanation of the Origin and Development of Jewish Books of Customs (Sifre Minhagim): 1100–1300. In: Jewish Social Studies 49 (1987), S. 195–216.

8 Vgl. hierzu etwa Andreas LEHNARDT, Minhag in der jüdischen Tradition. Überlegungen zur Stellung des Brauches in der rabbinischen Halacha anhand des Talmud-Traktates Pesachim. In: Judaica 60 (2004), S. 37–52.

9 Die klassischen Stellen hierfür finden sich im Traktat Yevamot 12,1 (12c) und Bava Metzia 7,1 (11b) des Jerusalemer Talmud.

10 Einen Überblick über die hebräischen Texte gewinnt man leicht mit Hilfe der CD-Rom des Responsa Projects der Bar Ilan-University, Ramat Gan Israel, Version 13 (1972–2005).

kommission in der Stadt explizit erwähnen¹¹. Nachbarorte wie Kastel, Wiesbaden, Bingen, Oppenheim und Heidelberg werden ebenfalls vereinzelt genannt. Doch neben Worms und Speyer, den größeren *Shum*-Nachbarstädten, nehmen die Bezugnahmen auf Mainz im Gesamtwerk des Maharil eine herausragende Stellung ein. Allein dieser statistische Befund für Mainz, der natürlich nicht im Sinne eines naiven Realismus, sondern mittels kritischer Sorgfalt ausgewertet werden sollte¹², lässt die genauere Betrachtung eines *nomen locum* innerhalb des spätmittelalterlichen Werkes eines jüdischen Autors als gerechtfertigt erscheinen. Hinzu kommt, was ich bereits andeutete: Bemerkenswert häufig findet sich in den Responsen, den Antwortschreiben auf halachische Anfragen aus der Gemeinde oder von anderen Orten, und im *Sefer Maharil* die Rede von der Stadt Mainz als »unserer« bzw. »meiner« Stadt.

Ob man hinter dieser für seine Zeit ungewöhnlichen Ausdrucksweise die besondere Verbundenheit des in Mainz doch wohl nur geduldeten Juden Ya'akov ha-Lewi vermuten darf, sei hier dahingestellt. Sicher ist, dass die ihm zugeschriebenen Werke, soweit sie durch seinen Schüler und Anhänger E'asar ben Ya'akov, genannt Salman, von St. Goar, niedergeschrieben wurden, im Unterschied zu vielen älteren Responsensammlungen eine individuellere Note tragen. Dass Meinungen einzelner Gelehrter gesondert und herausgehoben tradiert wurden, ist auch deshalb ungewöhnlich, da es doch schon aus Gründen der traditionell hochgeschätzten Bescheidenheit, der *Tzenijjut*, nicht üblich war, das sich der Autor in einem religiös motivierten Schreiben erwähnte oder ihm allein Entscheidungskompetenz übertragen wurde. Ältere Antwortschreiben oder auch Halacha- und Minhag-Sammlungen erwähnen daher oft weder Verfasser noch Tradenten, sondern verbinden einen Brauch mit anonymer Autorität. Die namentliche Zuschreibung von Bräuchen wurde allerdings schon in älterer Zeit nicht konsequent vermieden, was man bereits an einem Werk wie dem *Machsor Vitry* (bzw. *Siddur Raschi*) und vor allem dem *Sefer Manhig* des wahrscheinlich um 1205 in Toledo in Spanien verfassten Minhag-Buches des Avraham ben Natan aus Lunel beobachten kann¹³. Bereits in diesen Werken wird das vor Ort Gelehrte bzw. der lokale Minhag in den Strom anonymer Überlieferungen aus talmudischer und gaonäischer Zeit gestellt, dem Brauch einzelner Gelehrter gewissermaßen eine Approbation mittels Verweis auf »ältere Tradition« verliehen.

Diese insbesondere im aschkenasischen Judentum erkennbare Tendenz lässt sich auch anhand der Erwähnungen von Mainz im *Sefer Minhagim* beobachten. Sämtliche Texte im *Sefer Maharil*, in denen Mainz eine Rolle spielt, lassen sich grob in drei Gruppen teilen: Es finden sich (1.) Belege, in denen besondere Bräuche in Magenza im Unterschied zu anderen Orten oder der allgemeinen Halakha genannt werden, (2.) Hinweise auf Begebenheiten in



Abb. 2: *Sefer Maharil*, in Buchstaben aus Amsterdam gedruckt, [Frankfurt am Main] 1690.

Mainz, die in irgendeiner Form Auswirkungen für das jüdische Leben oder die Religionsausübung hatten, und schließlich (3.) Begebenheiten, die als *Exempla* gelten können, ohne prinzipielle Relevanz für die Halakha zu besitzen. In allen drei Gruppen finden sich Texte, in denen Maharil explizit erwähnt wird, aber auch solche, die Mainz nur als Hintergrund seiner Entscheidungen oder Beschreibungen von Bräuchen nennen. Eine besondere Beleggruppe bilden jene Stellen, in denen etwa liturgische Bräu-

11 Vgl. Yitshok SATZ (Hg.), *Responsa of Rabbi Yaacov Molin – Maharil. Revised and Corrected with Additions According to Previous Editions and Various Manuscripts with Introduction, References, Notes and Commentaries*. Jerusalem 1979 (hebr.); Yitshok SATZ (Hg.), *New Responsa of Rabbi Yaacov Molin – Maharil. Published for the first Time from Various Manuscripts with Added References and Commentaries*. Jerusalem 1977 (hebr.).

12 Vgl. dazu Peter HAAS, *The Modern Study of Responsa*. In: *Approaches to Judaism in Medieval Times*, hg. von David R. Blumenthal, 2–3. Chico Ca. 1985–1988, hier 2 (1985), S. 40.

13 Vgl. hierzu *Sefer ha-Manhig. Rulings and Customs R. Abraham ben Nathan of Lunel. Published According to the Oxford MS with Additions and Variants in the New York and Vatican Mss and the Constantinople Edition with Introduction, Indication of Sources, Parallels, Notes and Explanations*, 1–2. Jerusalem 1978, hier 1 (1978), S. 11–15 (hebr.).

che erwähnt werden, die Mainz und andere Gemeinden – etwa in Worms – gemeinsam hatten. Die legendarischen Stücke in den *Liqqute Maharil*, einer dem *Sefer Maharil* angefügten Sammlung von Erzählungen, so genannten *Ma'asim*, sind hiervon noch einmal zu unterscheiden; in ihrer historischen Zuverlässigkeit sind sie umstritten¹⁴.

So erwähnt *Sefer Maharil* den Brauch in Mainz und Worms, dass man nicht erst an dem besonderen Sabbat vor dem Pesach-Fest, dem so genannten Großen Sabbat (*Shabbat ha-gadol*), gewisse Gebete, wie das *yotzer*-Morgengebet *ha-kol yodukha*, mit einem traurigen *Niggun*, einer besonderen Melodie, verlängerte, sondern schon ab dem *Shabbat Shekalim*, dem Sabbat, mit dem der Monat Adar, d.h. der Vormonat des Monats Nisan, beginnt und an dem in der Synagoge der Bibelabschnitt über die Tempelsteuer gelesen wird¹⁵. Ebenso wird der gemeinsam in Worms und Mainz geübte Brauch erwähnt, sofort im Anschluss an *Isru Hag*, d. h. an den Tag nach dem Pesach-Fest, an dem weitere Feier verboten ist, *Techinot*-Trauergebete zu sprechen¹⁶. Auch wird erwähnt, dass Maharil den in Worms und Mainz praktizierten Verzehr einer dritten Sabbat-Mahlzeit, der so genannten *se'udat shelishit*, im Sommer zwischen *Mincha* und *Ma'ariv*, dem Nachmittags- und Abendgebet, untersagte, obgleich dies eine Erschwerung bedeutete, da die Zeitspanne zwischen den beiden Gebetszeiten im Sommer recht lang ist¹⁷.

Desweiteren wird im Namen Maharils von Bräuchen berichtet, die seit alter Zeit in den drei Shum-Städten (Speyer, Worms und Mainz) beobachtet wurden, nicht jedoch in anderen Gemeinden in Deutschland – so etwa bezüglich des Rezitierens von Versen über die täglichen Opfer im Tempel im Zusatzgebet der Wallfahrtsfeste (*Musaf*) oder über das Untertauchen von Geschirr zum Zwecke des Koscher-Machens.

Eine andere Gruppe bilden all jene mit Mainz verbundenen Bräuche, die zwar im *Sefer Minhagim* des Maharil überliefert werden, aber nicht von ihm eingeführt wurden. So wird etwa der Brauch erwähnt, dass das vom ersten Pesach-Abend, dem 16. Nissan an durchgeführte Omer-Zählen¹⁸ nach dem Abendgebet des zweiten Tages von Pesach in Mainz damit zu beginnen pflegte, dass der Schammasch, der Synagogendiener, alle jungen Kinder in der Gemeinde zu sich zu versammeln pflegte, um mit ihnen laut den Segensspruch über das Omer-Zählen zu rezitieren¹⁹. Ein weiterer anonymer Brauch dieser Kategorie beschreibt, dass man in der jüdischen Gemeinde Mainz am dritten Tag des Monats Siwan zu fasten pflegte, weil sich »an diesem Tage einmal eine Verfolgung ereignet hatte«, der viele Juden zum Opfer gefallen waren²⁰. Der 3. Siwan des Jahres 1096, Dienstag der 27. Mai, war der Tag, an dem die Kreuzfahrer die jüdische Gemeinde, die im Hof des Bischofs Schutz gesucht hatte, überfallen hatten²¹.

Zu der dritten Kategorie von Minhagim, die Mainz erwähnen, ohne prinzipielle Bedeutung für die Hala-

cha zu haben, gehört der Bericht über einen besonderen Einzelfall. Demnach pflegte ein gewisser Rabbi Stein (oder Sten) aus Oppenheim, »drei Parasangen von Mainz entfernt«, seinen Bart vor dem Neumond des Monats Ijjar zu scheren, obwohl dies vermieden werden sollte, weil das Wachsenlassen des Bartes in dieser Zeit als Zeichen der Trauer und Demut galt²². Der bekannte Oppenheimer Rabbiner²³ tat dies auch, bevor er einmal nach Mainz zog, um Maharil zu treffen. Denn er sagte sich, dass dies der große Gelehrte nicht merken würde. Maharil pflegte anders zu handeln, d.h. strenger zu verfahren und sich in den Wochen vor dem Beginn des Wochenfestes aus Trauer nicht zu scheren, um damit an die Zeit zu erinnern, in der eine Epidemie die Schüler des Rabbi Akiva dahinraffte und der Bar Kochva-Aufstand niedergeschlagen worden war²⁴. Dies gebot er

14 Diese Stücke sind nicht zum eigentlichen *Sefer Maharil* zu zählen. In ihnen findet sich etwa die in ihrer historischen Verwertbarkeit unsichere Nachricht von der Auffindung eines jüdischen Grabsteins aus dem 3. Jahrhundert (*Sefer Maharil* [wie Anm. 3], S. 623). Vgl. hierzu etwa Bernd Andreas VEST, *Der alte jüdische Friedhof in Mainz*, Mainz 1988, S. 11.

15 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 53.

16 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 4. Dies geschieht unter Verweis auf das ältere Minhag-Buch von Abraham bar Chaim Klausner von Wien (ca. 1350–1408), der zu weiten Teilen vom anonymen »Minhag Austrich« abhängig war, der wiederum durch Yehuda he-Chassid von Regensburg geprägt worden war. Erwähnung findet der Brauch auch schon im *Sefer Rokeach ha-Gadol*, hg. von Baruch Sh. SHNEUERSON, Jerusalem 1967, S. 140 (§ 245) des Rabbi Ela'zar von Worms. Zum Verhältnis des österreichischen Minhag zum älteren rheinischen vgl. nun Martha KEIL, *Gemeinde und Kultur – Die mittelalterlichen Grundlagen jüdischen Lebens in Österreich*. In: *Geschichte der Juden in Österreich*. Wien 2006, S. 32f.

17 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 206.

18 Als Omer wird die Garbe bezeichnet, die in der Zeit des Tempels zwischen Pesach und Shavu'ot dargebracht wurde.

19 Vgl. *Sefer Maharil*, (wie Anm. 3), S. 150. Ursprung dieses Brauches waren die Minhagim des berühmtesten aschkenasischen Gelehrten des 13. Jahrhunderts Meir von Rothenburg.

20 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 159.

21 Vgl. dazu Julius ARONIUS, *Regesten zur Geschichte der Juden im Fränkischen und Deutschen Reiche bis zum Jahre 1273*, hg. im Auftrag der historischen Kommission für Geschichte der Juden in Deutschland, bearb. unter Mitw. von Albert Dresdner und Ludwig Lewinski. Berlin 1902, Nachdruck Darmstadt 1970, S. 86f.; Eva HAVERKAMP (Hg.), *Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen des Ersten Kreuzzugs* (*Monumenta Germaniae Historica. Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland* 1). Hannover 2005, S. 312.

22 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 157.

23 Vgl. *Otzar ha-gedolim Alufe Ya'akov*, hg. von Naftali Ya'akov HA-KOHN, 1–9. Bene Brak 1967–1970, hier 3 (1970), S. 201.

24 Vgl. *Babylonischer Talmud*, Traktat Jevamot 62b.

auch seinen Schülern, und der Brauch, sich bis zum 33. Tag des Omer-Zählens nicht den Bart zu scheren, ist bis heute in vielen aschkenasischen tora-treuen Kreisen verbreitet.

Zu dieser Kategorie von Mainzer Bräuchen lässt sich auch jener Bericht über eine Begebenheit rechnen, bei der Rabbi Salman von St. Goar einmal dem Maharil half, einen *Eruv tavshilin* anzulegen, d.h. eine Speise für einen auf einen Feiertag folgenden Sabbat zuzubereiten²⁵. Das Verfahren besteht darin, einige Gerichte für den Sabbat bereits zu kochen und zu backen, noch bevor der Ruhetag beginnt. Dann werden die »Geschirre« oder »Portionen« »gemischt«. In diesem Zusammenhang berichtet der *Sefer Maharil* davon, dass der Maharil einen großen Brotlaib erworben hatte, wie er in Magenza für einen Heller (*Halush*) erworben werden konnte. Auf dieses Brot, von dem wir noch in viel späterer Zeit in dem Wormser Minhag-Buch hören²⁶, pflegte er ein Stück Fleisch zu legen, und zwar auf einen »Teller«²⁷, so dass das Fleisch das Brot nicht verderben konnte. Dieses Verfahren sollte dem Volk kundgetan werden, um es nachzuahmen.

In diese Reihe von Nachrichten über jüdisches Leben in Mainz gehört auch jene Stelle im *Sefer Maharil*, die davon berichtet, dass der Gelehrte einmal an einem Vorabend des Sabbat erkrankte und daher vergaß, dass er keine Speisen hinterlegt hatte, um die Sabbat-Grenze zu überbrücken²⁸. Da er das Vergessene nicht nachholen konnte, musste er sich auf andere verlassen, die zuvor *Eruve techumim*, Überbrückungen der (Sabbat)gebiete, für ihn angelegt hatten. Wie sehr Maharil an der Beobachtung der Sabbat-Grenze lag, wird auch an der kurzen Notiz deutlich, dass er die Gemeinde-Vorsteher von Worms, nachdem er seinen Wohnsitz dorthin verlagert hatte, versammelte, um ihnen die korrekte Beobachtung der Sabbat-Grenze einzuschärfen²⁹. Immerhin gestattete er in diesem Zusammenhang, den beim Hinterlegen der Speisen zu rezitierenden Segen, falls er von der handelnden Person im Original vergessen worden sei, auch auf Deutsch (*leshon Ashkenas*) zu sprechen³⁰. Wie die zahlreichen mittelhochdeutschen Wörter in den Schriften des Maharil belegt auch diese bemerkenswerte Erleichterung die enge Verbundenheit mit der Umweltkultur.

Interessant ist auch ein Hinweis darauf, dass sich Maharil für die Veränderung der für die Ketubba, den Ehevertrag, festzusetzenden Mindestsumme einsetzte, entsprechend den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit³¹. Während in der »Medinat Kolonya« (Köln) die Ketubba noch lange Zeit mit der traditionellen Mindestsumme von 200 *Sus* ausgestellt wurde, vertrat Maharil die Auffassung, diese Summe müsse – zugunsten der Frau – mindestens 600 *Sus* betragen³². In dieser Umgestaltung, die mit anderen grundlegenden Veränderungen der Ketubba im Mittelalter einherging, spiegelt sich erneut die relative Freiheit des Mainzer Gelehrten in

Bezug auf die Durchsetzung lokaler Standards, wobei sich Maharil wie andere Gelehrte hierfür allerdings auch auf talmudische Überlieferung berufen konnte. Denn schon im Talmud wird die Festlegung der Höhe der Ketubba dem Brauch der Gemeinde vor Ort überlassen – eine Regelung, die im Übrigen bereits durch den Vater des Maharil in einer der *Takkanot Shum* des Jahres 1381 in Mainz festgelegt worden war³³. Es zeigt sich an diesem Beispiel somit, dass Juden in Mainz und Umgebung standardisierte Summen für die Ketubba einführten, ohne dass man daraus schließen könnte, Mainzer Juden seien wohlhabender gewesen.

Eine Nachricht über einen Beispielfall aus Mainz ohne direkte Entsprechung in der zeitgenössischen halachischen Literatur findet sich im Zusammenhang mit Erläuterungen zu der Frage, ob man an einem Neujahrstag auf einem Schofar-Horn blasen darf, welches am gleichen Tag aus einer anderen Stadt, »von jenseits der (Sabbat-)Grenze«, herbeigebracht worden ist³⁴. Maharil soll auf einem Schofar geblasen haben, welches am gleichen Tag aus Erfurt, d.h. von außerhalb der Sabbat-Grenze in die Stadt gebracht worden war. Die Erlaubnis zur Verwendung eines Kultgegenstandes, der vor dem Feiertag nicht mehr hinreichend auf seine Tauglichkeit untersucht werden konnte, war bereits durch Isaak *Or Sarua* aus Wien (ca. 1180–1250) erteilt worden³⁵. Be-

25 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 189.

26 Vgl. Jair Chaim BACHERACH (Hg.), Wormser Minhagbuch des R. Jousep (Juspa) Schammes nach Handschriften des Verfassers zum ersten Male vollständig herausgegeben mit Ergänzungen, textgeschichtlich bearbeitet von Eric Zimmer. Jerusalem 1988, § 217.

27 Im hebräischen Text steht hier das deutsche Wort »Teller«.

28 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 190.

29 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 190.

30 *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 192.

31 *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 472.

32 Vgl. hierzu etwa Birgit KLEIN, Nach jüdischem Recht oder »Puderhähner Gesetzen«? Frauen im Kampf um ihr Vermögen im frühneuzeitlichen Aschkenas. In: Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der frühen Neuzeit, hg. von Sabine Hödl / Peter Rauscher / Barbara Staudinger. Berlin / Wien 2004, S. 185–216, bes. S. 199.

33 Zur Bedeutung dieser Beschlüsse vgl. Rainer BARZEN, Jewish Regional Organization in the Rhineland: The Kehillot Shum around 1300. In: The Jews of Europe in the Middle Ages (Tenth to Fifteenth Centuries). Proceedings of the International Symposium held at Speyer, 20–25 October 2002, hg. von Christoph Cluse. Turnhout 2004, S. 233–243, hier S. 235.

34 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 291.

35 Vgl. Yitzhaq BAR MOSHE mi-Wina, *Sefer Or sarua*, Bd. 2. Sitomir 1862, S. 61d § 265. Isaak bar Moshe war einer der Lehrer des Rabbi Shalom aus Wiener Neustadt, der wiederum einer der wichtigsten Lehrer des Maharil während seiner österreichischen Studienjahre war. Vgl. KEIL, Gemeinde und Kultur (wie Anm. 16), S. 27. Keil schätzt, dass ca. 80 % der Minhagim des Maharil auf seinen Lehrer Shalom zurückgehen.

merkwürdig ist die Notiz im *Sefer Maharil* daher vor allem, weil Erfurt zu dieser Zeit kirchenpolitisch eng mit Mainz verbunden war. Die Erwähnung von Erfurt, das mehrere Tagesreisen von Mainz entfernt liegt, stellt dabei vor mehrere Probleme. Ging es um einen theoretischen Fall, bei dem die Entfernung keine sachlich relevante Rolle für den Fall bedeutete? Oder nimmt der Fall auf die auch in anderen Texten durchscheinenden engen Kontakte zwischen den jüdischen Gemeinden Bezug?³⁶

Sei dem wie dem sei, viele in den Schriften des Maharil berichtete Begebenheiten scheinen einen realen Hintergrund zu besitzen. Dies belegen auch die Schilderungen von Auseinandersetzungen des Gelehrten mit den Vorstehern der Mainzer Gemeinde. Dass sich Maharil mit den Weisen der Mainzer Gemeinde über bestimmte halachische Fragen nicht einigen konnte, belegt eine Passage über die richtige Verlesung der Ester-Rolle im Gottesdienst des Purim-Festes³⁷. Bekanntlich muss dieses Buch der Bibel aus einer Rolle gelesen werden, wobei vom Vorleser bestimmte Regeln zu beachten sind. So sollen die Namen der zehn Söhne Hamans, die in Ester 9,6–10 aufgezählt werden, in einem Atemzug gelesen werden³⁸. Als ein Vorleser in Mainz einmal beim Verlesen dieser Namen einen Atemzug getätigt hatte, sollte er nach Meinung der Ältesten die Rolle von vorn lesen. Dem widersprach Maharil und vertrat die Auffassung, man brauche nur von Vers 6 an, also vom Beginn der Aufzählung der Söhne Hamans, zu wiederholen. Denn, so heißt es im *Sefer Maharil*, »es belaste die Gemeinde zu sehr, begönne man die Lesung vom Buchanfang.«

Pragmatische Entscheidungen wie diese kennzeichnen auch andere Berichte von Mainzer Begebenheiten. So wird einmal von der Benutzung einer Tora-Rolle in Mainz berichtet, die nicht den halachischen Anforderungen für eine koschere Tora-Rolle entsprach. Eine Tora-Rolle darf bekanntlich keine Beschädigungen des Pergaments oder der Buchstaben aufweisen. Diese Tora-Texte betreffenden strengen Bestimmungen sollten verhindern, dass irrtümlich Lehren in einer fehlerhaften Version verbreitet wurden. Dass dies gute Gründe hatte, wird an einem Fall deutlich, der in *Sefer Maharil* überliefert ist. Eine lange Zeit unbenutzte Tora-Rolle wurde aus dem Tora-Schrank ausgehoben auf das Lesepult gelegt. Kurz bevor der Vorleser mit der Lesung beginnt, bemerkt Maharil, dass es sich um ein fehlerhaftes *Sefer Tora* handelt. Sofort unterbricht er den Vorleser und weist darauf hin, dass er sich erinnere, dass es sich um eine fehlerhafte Rolle handele.

Spontane Reaktionen dieser Art kennzeichnen auch andere dem Maharil zugeschriebene Entscheidungen und Bräuche. Um der Vielfalt von Lebenslagen zu begegnen, bedurfte es offenbar einer hohen Autorität, um pragmatisch, von Fall zu Fall Recht und Brauch festlegen zu können. Denn wie ist zu verfahren, wenn z. B. männliche Zwillinge beschnitten wer-

den mussten, von der Halacha aber bislang nie geklärt worden war, wie in einem solchen Ausnahmefall zu verfahren sei? In Mainz, so wird im *Sefer Maharil* berichtet, wurden einmal männliche Zwillinge geboren³⁹. Welches der beiden Kinder sollte man nun zuerst beschneiden?

Maharil entschied diesen Fall folgendermaßen: Für jedes der Kinder seien während der *Brit Mila*, der Beschneidungszeremonie, 12 Kerzen entsprechend den 12 Stämmen anzuzünden, was altem, talmudischen Brauch entsprach⁴⁰ – ein Brauch, der auch noch in *Machsor Vitry* Erwähnung findet. Ein ewiges Licht sollte außerdem drei Tage lang brennen, so dass man insgesamt 24 und zwei große Kerzen anzündete. Zwei Beschneider (*mohalim*) sollten dann die Beschneidung gemeinsam durchführen, jedoch nicht simultan, sondern der zweite sollte auf den Segensspruch des ersten hören. Dieser Brauch, vor allem die Verwendung einer großen Anzahl von zu dieser Zeit gewiss relativ teuren Kerzen, findet in keiner anderen mir bekannten kontemporären Quelle Erwähnung. Wir hören von diesem in Mainz in solchen Situationen offenbar lange tradierten Brauch erst wieder bei Juspa Schamms aus Worms in seinem *Sefer Minhagim* aus Worms, der diesbezüglich von Maharil abhängig sein dürfte⁴¹.

Dass der Mainzer Minhag nach Maharil, wie er uns aus den Aufzeichnungen seines Schülers Salman von St. Goar bekannt ist, sicher nicht allein auf den Gelehrten aus Mainz zurückging, kann die Notiz über einen Jungen aus Fulda (oder aus Sachsen?) belegen, dem Maharil in seiner siebentägigen Trauerzeit, nach dem Tod der Mutter, gebot, sich seinen Mantel wie einen »mitron«, d. h. wohl wie einen Kapuzenmantel⁴², überzuziehen⁴³. Denn dieser zugezogene jüdi-

36 Dies lehrt auch ein weiterer Vorfall, der von der Auslösung eines erstgeborenen Jünglings aus Erfurt in Mainz berichtet wird, obwohl das Kind abwesend war. Siehe *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 489. Und siehe zur Erlaubnis dieses ungewöhnlichen Verfahrens *Sefer Amude ha-gola hem shiv' im amude olam. Satumare* (Rumänien) 1935, S. 248.

37 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 428.

38 Vgl. dazu bereits den Babylonischen Talmud, Traktat Megilla 16b. Dort wird dieser Brauch damit begründet, dass die Söhne Hamans ihr Leben in einem Atemzug ausgehaucht hätten.

39 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 483.

40 Vgl. Babylonischer Talmud, Traktat Sanhedrin 32b. Siehe auch *Machsor Vitry*, hg. von Simon HURWITZ. Nürnberg 1923, S. 625.

41 Vgl. BACHERACH (Hg.), *Wormser Minhagbuch des R. Jousep (Juspa) Schammes* (wie Anm. 26), S. 237.

42 Zu der ungeklärten Bezeichnung »mitron« vgl. bereits GÜDEMANN, *Geschichte des Erziehungswesens* (wie Anm. 1), S. 121 Anm. 5; siehe nun auch Martha KEIL, *Kulicht schmalz und eisen gaffel* – Alltag und Repräsentation bei Juden und Christen im Spätmittelalter. In: *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 14 (2004), S. 51–80, hier S. 80.

43 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 602.

sche Junge kannte diese Art Trauerbekleidung aus seiner Heimat offensichtlich noch nicht. In diesem Zusammenhang verweist der Text auf einen anonymen Minhag der *bene Rhenus*, »der rheinischen Nachfahren«, d.h. auf den Brauch des Rheinlandes. Über diesen älteren rheinischen Minhag, der noch vor dem »Minhag Austrich«, dem österreichischen Brauch, aufgekommen sein muss, da er gelegentlich auch in Werken der österreichischen Lehrer des Maharil zitiert wird, wissen wir bislang wenig. Anscheinend ging dieser Zweig des älteren jüdischen Brauchtums vor allem mit dem im *Sefer Rokeach* des El'azar von Worms gesammelten Brauchtum überein, doch lassen sich auch zahlreiche Unterschiede zu den von Maharil unter dieser Rubrik genannten Bräuchen feststellen⁴⁴.

Deutlich wird jedenfalls auch an diesem Bericht über einen spezifisch rheinischen Brauch, dass Maharil manche Entwicklung des an anderen Orten etablierten bzw. älteren Brauchtums nur neu ordnete bzw. publik machte, ohne selbst Entscheidungen getroffen oder gar mittels besonderer Autorität durchgesetzt zu haben.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Umsetzung der Halacha, wie sie durch Maharil und seine Schüler rezipiert wurde, war durch den Minhag des Ortes beeinflusst. Offenbar entwickelte Maharil als einer der letzten großen Rabbinen des ausgehenden Mittelalters eine solche Autorität, dass ihm die Ordnung und Begründung dessen gelang, was nach seiner Meinung nach richtiges jüdisches Leben sein sollte. Was im Talmud und in den halachischen Werken aus gaonäischer Zeit gelehrt wurde, wurde durch das von ihm zusammengetragene und vorgelebte Brauchtum ergänzt, aber auch relativiert. Maharil, der Halacha in Mainz einerseits erleichterte, andererseits Satzungen durchsetzte, die so andernorts nicht mehr so strikt befolgt wurden, wollte somit einen Weg weisen, wie sich jüdisches Leben auch angesichts der sich verändernden Zeiten entwickeln konnte. Dabei wollte er Altes bewahren, war aber auch Neuerungen nicht unaufgeschlossen. Mit seinem Namen werden daher bis heute besondere liturgische Gesänge, aber auch der Brauch der Wimpel und des *Taschlich*, das symbolische Versenken der Sünden, am jüdischen Neujahrsfest in Verbindung gebracht. So wurden in Mainz und in den anderen rheinischen Gemeinden Bräuche aufgenommen, die andernorts unbekannt waren, ja sogar auf Verwunderung stießen⁴⁵.

In den legendarischen Erzählungen von Maharil, die in den Zusätzen zum *Sefer Maharil* gesammelt wurden, wird das durch seine Tätigkeit hervorgerufene hohe Ansehen unter seinen Schülern, vor allem wohl durch Salman von St. Goar, verewigt. Hier finden sich an Mainz gekoppelte Wundererzählungen, wie wir sie in ähnlicher Form aus Worms und anderen Städten Deutschlands kennen. In diesen Zusätzen

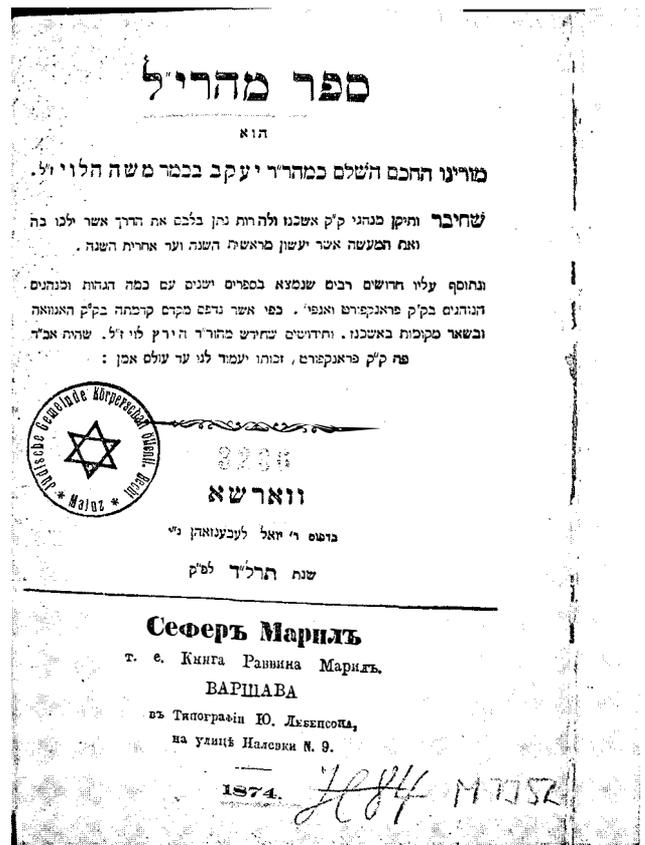


Abb. 3: *Sefer Maharil*, Warschau 1874 (Sign.: Jüdische Bibliothek Mainz M mem 52 [H 84]).

wird berichtet, Maharil habe Wunderkräfte entfaltet, die sogar einen kranken nichtjüdischen Mainzer retten konnten, der sich seit dreißig Tagen nicht mehr bewegt hatte und dem kein Arzt mehr zu helfen wusste – »dem man selbst durch Stiche in den Leib keine Reaktionen mehr entlocken konnte«⁴⁶. In einer weiteren Sammlung legendarischer Zusätze zum Buch des Maharil steht dann auch eine kleine Notiz, der Maharil habe die am Sabbat in der Mainzer Synagoge als Gäste anwesenden Christen besonders zu begrüßen gepflegt⁴⁷. Auch dies unterstreicht, wie eng die Kontakte zu Nichtjuden waren und wie sehr Maharil durch seine Umwelt geprägt wurde.

44 Siehe dazu etwa auch die Zusammenstellung der älteren Bräuche aus der Zeit des Maharil im Minhag Buch des Rabbi Juda Löw KIRCHHEIM, *The Customs of Worms Jewry*, Published for the first Time from Manfred Lehmann's Manuscript, by Israel Mordechai Pelles. Jerusalem 1987 (hebr.), S. 352ff.

45 Vgl. zu den liturgischen Neuerungen etwa Sali LEVI, Maharils Stellung zur Gebetsordnung. In: Festgabe für Claude G. Montefiore. Berlin 1928, S. 89–93. Siehe hierzu auch Leo TREPP (Hg.), *Nigune Magenza. Jüdische liturgische Gesänge aus Mainz* (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 39). Mainz u. a. 2004.

46 Vgl. *Sefer Maharil* (wie Anm. 3), S. 633.

47 Vgl. *Sefer Maharil* ed. Cremona 1566, S. 108b (zitiert bei GÜDEMANN, *Geschichte des Erziehungswesens* [wie Anm. 1], S. 169).

Das Bild des jüdischen Mainz, wie es uns in den Schriften des Maharil vor Augen geführt wird, war also trotz aller in Mainz stets erinnerten Verfolgungen und Massaker der Kreuzfahrerzeit kein ausschließlich negatives. Maharils Schriften weisen keine Vorwürfe an die christliche Umwelt auf, wenden sich nicht gegen die Christen oder Andersgläubige – und dies wenige Jahrzehnte nach den verheerenden Pestpogromen im Jahre 1349, die das Ende der jüdischen Gemeinde in der Stadt bedeuteten. Mainz war danach wieder zum Ort blühenden jüdi-

schen Lebens geworden, in dem man durch die Bewahrung regionaler Bräuche Identität zu stiften suchte. Ohne Kenntnis dieser Entwicklungen und ihrer Einflüsse sind manche noch heute zu beobachtenden Prozesse innerhalb der Welt des Judentums nicht zu verstehen. In Mainz blieb der Name Maharil daher, obwohl der Gelehrte später in Worms auf dem Heiligen Sand beigesetzt wurde, stets geachtet. Wegen seiner besonderen Bedeutung für das deutsche Judentum sollte er auch Nichtjuden bekannt sein.